



Abend:

Zeitung.

17.

Freitag, am 19. Januar 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Heft.)

Gedichte von Gottlieb Zimmermann.

Der Winter.

Ein deutsches Idyll.

Knecht Ruprecht, rauch, in Pelz versteckt,  
Der gern die Kinder schreckt und neckt!  
Und rennt und schreit: ho, ho, ho, ho!  
Wo sind die bösen Kinder? Wo?  
Und doch den Kleinen freundlich ist  
Als treuer Knecht des heil'gen Christ,  
Und Gaben austheilt gut und mild:  
Er ist des Winters treffend Bild.

Ja wohl begrüßen wir so gern  
Den alten, guten, frischen Herrn,  
Wenn er erwünscht als rauher Freund  
Mit rechtem Schnee und Frost erscheint.

Es war auch gar zu regentrüb,  
Das schöne Leben selbst nicht lieb.  
Der dunkle Hügel schwamm in Duft  
Der nebelgrauen Regenluft;  
Er sah so matt und düster aus,  
Wie in der Buttermilch die Maus,  
Wie dürres Besenreis erschien  
Der Wald, vordem so laubig grün. —

Da kommt der Winter, rauh und frisch,  
Und macht ein Ende dem Gemisch;  
Er kehrt von Schmutz und Nebelgraus  
Und gift'gem Dunst den Himmel aus.

Und wie er kommt vom Nordpol her,  
Sich Bahn macht über Berg und Meer,  
Sein Haupthaar, das wie Silber glänzt,  
Mit Ficht' und Wintergrün bekränzt:

Umjubeln ihn auf seiner Fahrt  
Schneegänse, hoch und gleichgeschaart,  
Und auf der Alpen Gletscherhöh'n,  
Da bleibt er oft verweilend stehn,  
Thürmt riesig Säulenwerk' empor,  
Fügt Quaderstein und wölbt das Thor,  
Und baut sich dort ein Sommerhaus  
Mit wunderholden Händen aus.

Ja, er ist Meister Lobesan,  
Der große Werke schaffen kann,  
Der Brücken aufbaut von Krystall  
Und bannt den raschen Wasserfall;  
Streut über'n Baum, statt grünem Laub,  
Rubin, Demant und Silberstaub,  
Daß an der Sonn' es blitzt und brennt,  
Als wär's ein Fürst im Orient:  
Und welche Kunst im wälschen Land  
So schöne Blumen je erfand,  
Als die er an den Fenstern schafft  
Mit seines Athems Zauberkraft.

Nun schaut, wie tausend Vögelein  
Mit weißen Flügeln frisch und fein,  
Bom Himmel flattern her und hin,  
Und durch einander wirbelnd ziehn:  
Bis Berg und Thal und Haus und Baum  
Stehn überdeckt mit weißem Flaum.

O dieser Schnee so blank und rein  
Lacht Jugendlust in's Herz herein,  
Er mahnt uns an die holde Zeit,  
Wo uns der süße Christ erfreut  
Mit buntem Spiel und hellem Baum,  
Mit Gaben süß — o goldner Traum!  
Wie's freudig noch das Herz durchdringt,  
Wie laut der Engel Lied erklingt:

Vom Himmel hoch, da kwam' ich her,  
 Ich bring' Euch neue, gute Mähr.  
 Wir wandeln noch mit frommem Sinn  
 Gen Bethlehem zur Krippe hin;  
 Wir singen mit der Hirten Schaar  
 Das Wort, das Mensch geboren war;  
 Wir folgen noch dem gold'nen Stern,  
 Wie die drei Könige so gern.  
 Die Weihenächte, wundervoll,  
 Wo Künftiges erscheinen soll,  
 Erfreu'n uns noch mit Schauerlust,  
 Wie einst die kindlich bange Brust.  
 So freu'n wir in der Kinder Glück  
 Uns selbst die schöne Zeit zurück. —

Hört Ihr die hellen Glöckchen schon?  
 O süße Mahnung! Goldner Ton!  
 Der Schlitten rennt mit hurt'gem Lauf,  
 Es sitzen Mäg' und Pelze drauf,  
 Doch drunter her manch' hold' Gesicht  
 Mit höh'rem Roth und Augenlicht  
 Lacht uns wie warmer Sonnenschein  
 Des Januars in's Herz hinein.

Und Alles rennt schon in das Thal  
 Und fliegt auf dem beschwingten Stahl,  
 Und hinterher fliegt das Gewand  
 Und nebenher fliegt Fluß und Land.  
 Auch Kindlein trippeln schau heran,  
 Versuchen auch die glatte Bahn,  
 Und helle Lach' und Schrei'n ergellt,  
 Wenn eines auf die Nase fällt. —

Horch, wie die Jagd durch Fluß und Wald,  
 Hurrah und Hundgeklaff' erschallt,  
 Wie's nacheinander pufft und kracht,  
 Daß Echo aus dem Schlaf erwacht.  
 Des freut sich hoch des Jägers Sinn,  
 Seine Tasche füllt sich mit Gewinn;  
 Doch ach, den aufgejagten Wicht,  
 Den armen Hasen freut es nicht.

Verhall' nur immerhin, o Jagd,  
 Du tödtlich Leben, Bild der Schlacht!  
 Der laute Schlitten freut uns mehr  
 Und auf dem Eis der Knaben Heer,  
 Und wenn noch Vöglein singen frisch,  
 Frei in den Lüften und Gebüsch.  
 Der Sperling, dem die Kost gebracht,  
 Scheut selbst die laute Tenne nicht;  
 Und mit ihm fliegt ein schöner Ding,  
 Goldfarbig, bunt, heißt Emmerling,  
 Und jedes schwirrt gar hochbeglückt,  
 Wenn's nur ein Körnlein hat erpickt.  
 Der Grüniz ruft aus grünem Tann,  
 Ein Gesell, der Frost vertragen kann,  
 Der Meisen Volk, das schwärmt umher,  
 Und schnarrt und sucht noch rothe Beer;  
 Es singt Goldhähnchen hübsch und fein,  
 Und der gute Gimpel pfeift mit drein.

Der Nordwind, wie er frischer haucht,  
 Und wie des Mundes Athem raucht!  
 Es eilt der Landmann, den es friert,  
 Ihm ist von Reif der Bart candirt,  
 Als wie der Hecke Dornenbusch.  
 Ja, Alles rennt und schreit: husch, husch!  
 Und stampft vom Fuß weg sich den Schnee  
 Und reibt die Hand, als wär' ihm weh.  
 Ja manches Herrlein, dick verummmt,  
 Es zappelt her, es seufzt und brummt:  
 O wenn's doch ewig Sommer wär'!  
 Und steckt im Pelz doch wie ein Bär,  
 Und gleicht dem Bild vom Januar,  
 Wie's im Kalender stellt sich dar;  
 Und schämt sich, wenn er solches spricht,  
 Za u n k ö n i g l e i n, vor dir sich nicht,  
 Daß Du so keck und munter singst,  
 Und dich von Dach zum Dache schwingst,  
 Und hast kein dichtes Mäntlein an,  
 Das dich vor Kälte schirmen kann.  
 Darob du auch im deutschen Land  
 Schneekönig wirst mit Zug genannt.

Hinan! Hinauf! Erklimmt die Höhen,  
 Rund um die Gegend umzuseh'n,  
 Die daliegt ruhig eingeschneit,  
 Und doch auch so den Blick erfreut.

Wie lieblich ist der Sonne Licht,  
 Wenn sie durch bunte Wolken bricht.  
 Die Schwanenfläche blüht so rein,  
 Wie Sternchen und wie Edelstein.  
 Und wenn die Abendsonne hold  
 Ihr flammend helles Flittergold  
 Auf diesen weißen Zucker streut —  
 O welcher Farben Herrlichkeit;  
 Ein warmer Strom von Rosenglanz!  
 Und wie mit buntem Wellenkranz  
 Des Himmels Saum ist ausgeziert,  
 Der sich in Purpur sanft verliert,  
 Und Kronen, Haus und manch Gethier  
 Stellt uns die bunte Wolke für.

Schaut, wie die Forsten prächtig schön  
 In hellen Feuerflammen steh'n,  
 Als schmolzen sie zu flüß'gem Gold! —

Natur, Du bist uns wechselnd hold;  
 Ein Hauch ist's, Eine Schöpferkraft,  
 Die uns gestorne Blumen schafft  
 Und schafft des Lenzes saftig Grün,  
 Und läßt die schönen Blümlein blühen,  
 Ein Licht ist's, das im bunten Licht,  
 In tausend Farben herrlich bricht. — —

Die Sonne tief in Wolken schwimmt,  
 Wie Feuerkohlen roth verglimmt;  
 Die Dämm'rung schleicht sich still heran,  
 Der Mond schwimmt wie ein Silberkahn,  
 Aus Himmelstiefe bricht hervor  
 In reiner Nacht der Sterne Chor.

Blickt her durch dürrer Zweige Raum  
 Wie Kerzchen an dem Weihnachtsbaum.  
 Wir aber wandeln lebensfrisch  
 In's Haus zurück zum vollen Tisch  
 Und ruh'n im Warmen am Kamin  
 Und seh'n in Funken lustig sprüh'n  
 Der dürrer Scheiter hellen Brand  
 Und rötlich scheinen an der Wand.

Wenn Alles draußen schneller läuft,  
 Vom harten Frost es klirrt und pfeift,  
 Und wenn der Wind sich rauh bewegt  
 Und heulend durch die Straßen fegt:  
 Wie sieht sich's da so still und warm,  
 Vergnügter Ruh' im sichern Arm!  
 Wie traulich wird die lange Nacht  
 Mit heiterm Spiel und Scherz vollbracht!  
 (Beschluß folgt.)

### B r i e f l i c h e s .

(Fortsetzung von Nr. 6.)

Das Theater. Mein Plan war, als Bauschreiner in Arbeit zu treten, allein noch an demselben Abend wurde ein anderer Vorschlag gemacht. Lieben Leuten, nun lacht aber ein Mal recht, denn es thut noth, daß es doch auch ein Mal etwas zu lachen giebt! Ein Brief von einem dreiundzwanzigjährigen Jungen in der Blüthe seiner Flegeljahre aus dem Schlaraffen- und gebratnen Taubenlande und nicht wenigstens voller Lächerlichkeiten, das wäre doch zu arg! Kurz und gut, ein paar Tage nachher konntet Ihr Euern langen Bruder, Better, Refusen, Freund und wie Ihr ihn nun heißen wollt, statt mit den alten leinenen Farmerbeinkleidern und dem Hobel in der Hand in der Werkstatt — auf der Bühne des Louisville's Waldwald Theaters als spanischen Granden finden, denn nichts Anderes, als einen italienischen Opernsänger!!! hatten sie aus dem armen Schelm gemacht. Einen italienischen sage ich! Nun, kriegt nur keinen Schrecken! Ging's mir doch selbst nicht besser, als Euch! Ich war ja nicht gar zu tief gesunken, d. h. ich war ja nicht zu einem Solosänger oder ersten Liebhaber, sondern nur zu einem ehrlichen Choristen avancirt. Meine Gage war 10 Dollars die Woche, sage zehn Dollars. Meine Schuld war es nicht, daß ich diese Stelle bekam; ein deutscher Bauernjunge, der früher die Klarinette bei einer rheinbairischen Regimentsmusik in Landau hatte mit blasen helfen, war mein Protector; er führte mich ein; ich und er sangen zweiten Tenor. Ich kannte keine Note, er konnte die Noten wohl blasen aber nicht singen, und hatte nie einen italienischen oder lateinischen Buchstaben gesehen. So geht's im Westen Amerika's zu, wo

eine Stadt in Eil groß und reich wird und an einem gewöhnlichen Citytheater nicht genug hat; es wird ein zweites errichtet und zwar ein Opernhaus. Wo aber nun Sänger hernehmen! Engländer excelliren nicht in der Musik und der Amerikaner gar kennt endlich gar keine Melodie, als den Burty Duple. Eine abenteuerliche Gruppe italienischer Sänger wird also zusammengelassen und verschrieben und sie bildete hier den Kern, um den sich dann als Schaale der Chorus, ein ebenfalls erotisches Gemisch von Deutschen und Engländern, herumreichte. Ich muß übrigens zur Steuer der Wahrheit sagen, daß ich in der Art und Weise, wie die Italiener ihren Barbier di Siviglia aufführten, Aehnliches von Präcision, namentlich in den Ensemblenstücken, nicht gehört habe. Unser Chorus spielte dabei die erbärmlichste Rolle, so daß mir vor Schaam und Reue das Herz in meine spanischen Hosen fiel. Nichts destoweniger versicherte mich der Theaterdirector, daß er sehr wohl mit uns zufrieden sey, wir möchten nur einen rechten Lärm machen, wenn wir aufträten. Es war ein fürchterlicher Zustand für mich! Hätte ich auch eine gute Stimme und Notenkenntniß gehabt, um meinen Posten mir selbst zur Satisfaction ausfüllen zu können, so hätte mir doch ganz die Anlage zur Comödianterei gefehlt. Ich wäre lieber gleich am ersten Tage davon gelaufen und hätte mein Brod in einer Nägelfabrik mit Radnägellabbeissen verdient, allein immer ward ich durch des Directors Anweisungen abgehalten. Ging es nun in der italienischen Oper noch einigermaßen erträglich mit mir und ward ich selbst durch das Uebrige der Aufführung in Extase gebracht, so war dieß umgekehrt in den kleinen englischen Opern, in denen wir auch helfen mußten; dieß war eine wahre Marterkammer für ein musikalisches Gehör! Nichts desto weniger gestieten sie besser. Das Publikum wollte an den italienischen Stücken durchaus keinen Geschmack finden, denn es verstand die Sprache nicht und an Begriffen von Musik ist vollends in Kentucky gar nicht zu denken. Da nun Alles in Amerika eine reine Geldspeculation ist, so war es auch die italienische Oper und da sie im Vergleich mit den Ausgaben nicht verhältnißmäßige Einnahme brachte, so wurden allmählig bedeutende Reductionen im Personal vorgenommen. So geschah es denn, daß Euer Fritz, nachdem er unzählige Proben bestanden und fünf bis sechs Mal auf der Bühne aufgetreten war, endlich seine Entlassung und mit ihr seinen Seelenfrieden wieder bekam. Sein Loos theilten noch drei Engländer; der Rheinbauer aber hatte noch länger das Vergnügen. Ich strich für nicht volle vierzehn Tage funfzehn Dollars ein und freute mich königlich über das erste verdiente Geld; war es nicht mit den Händen, so war es doch mit manchem Schweißtropfen und Seufzer verdient.

(Fortsetzung folgt.)

### B u n t e s .

Die Ehe folgt nach der Liebe wie der Kagenjammer nach dem Rausche, behauptete ein Witzling, der ohne Zweifel ein Hagestolz bleiben wird. Rese.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

(Beschluß.)

„Der Astrolog und sein Knecht“ ist ein wunderbares, tragisch-komisches Quodlibet von Tugend und Laster, Mairbaum und Wahnsinn, Sturmglöcken und Weibergeklatsche, Kinderraub und Schandpfaß, Zigeuner und Studenten, Bettler und Soldaten, Eisengitter und rothem Feuer, Branntweinflaschen und holden Jungfrauen, Spielern und Dieben, Kaliban und Kannibalen, Galgen und Rad u. s. w. und gefiel auch trotz der sorgfältigen Aufführung viel weniger als „Rubens in Madrid“. (Das Stück wurde nach der ersten Aufführung verboten). Außer den Werken von Mad. Charlotte Birch-Pfeiffer, waren noch Novitäten unserer Bühne (jedoch keine Benefice-Stücke): „Die Gunst des Augenblicks“, Original-Lustspiel in 3 Aufzügen von Eduard Devrient, dann „Autors Qualen“, Lustspiel in einem Aufzuge von Dr. Frank; und in der Oper: „Hugo, Graf von Paris“, Lyrisches Drama in 2 Aufzügen, Musik von Donizetti. Das erste gehört unstreitig unter die besten Erscheinungen der neuesten Zeit, wurde gut gespielt und erhielt reichen und herzlichen Beifall. Das zweite fand man et was, das letzte um drei Stunden zu lang.

Von älteren Stücken sahen wir in den letztern Wochen die ewig jugendlich frischen „Schleichhändler“ von Raupach, und Gerle's „Liebhaber-Theater“; das Letztere war seit längerer Zeit nicht gegeben, und in mehreren Rollen neu besetzt. Die Damen Allram, Frey und Herbst, sowie die Herren Polawsky, Ernst und Feistmantel erwarben sich neue Verdienste um das Vergnügen des Publikums, und auch die Dlle. Allram und Manetinsky gaben die kleinen Rollen der Schullehrers-Töchter sehr wahr und wirksam. Herr Diez (Wespe) streifte mitunter zu sehr an Cäsar von Birl; die Offiziere entwickelten ihren Charakter einzig aus der Aeußerung des Amtsrathes, sie „hatten gelernt, daß es zum Erbarmen war,“ und thaten Alles, damit das Publikum den guten alten Mann keiner Verläumdung beschuldige.

Fräulein von Zahlhas, vom Mecklenburg-Schweriner Hoftheater, hat auf unserer Bühne folgende Gastrollen gegeben: Palm's „Griseidis“, Schillers „Jungfrau von Orleans“ und „Maria Stuart“, Kleist's „Räthchen von Heilbronn“, Theodor Hell's „Königin von sechzehn Jahren“, Blums „Herrin von der Elbe“, Koch's „Vorleserin“ und Raupach's „Corona von Saluzzo“.

Fräulein von Zahlhas wurde als eine talentvolle, junge Schauspielerin anerkannt und gefiel am Meisten in der ersten und letzten Rolle. Sie ist dem Vernehmen nach von hier nach Breslau gegangen, um dort Gastrollen zu geben.

Herr Carl Grünbaum, Sohn der bekannten ausgezeichneten Sängerin Mad. Müller-Grünbaum, welche gegenwärtig in Berlin privatistirt, machte einen theatralischen Versuch in Spohr's „Jessonda“ und Bellini's „Montecchi und Capuletti“ als Radori und Tebaldo, in Folge dessen er hier als zweiter Tenorist engagirt wurde.

Herr Kunz, vom Stadttheater zu Pressburg gab als Gast den Drovist in der „Norma“ und Kaspar im „Freischütz“ und fand eine beifällige Aufnahme. Er soll an die Stelle des Herrn Pöck engagirt werden.

Aus Breslau.

Am 13. December 1837.

Theater. — Christmarkt. — Verschiedenes.

Trotz der herannahenden Kälte und trotz unseres vorigen Berichts, worin wir triumphirend das Ende der Gast-

sspiele verkündeten, kommen immer noch verspätete mimische Gäste herbei, die auf der hiesigen Bühne entweder einige Lorbeeren oder ein warmes Plätzchen für den Winter erobern wollen. Große Lichter sind es freilich nicht, aber doch kleine, und die sind immer besser als gar keine in einer Zeit, wo die Nacht immer noch dem Tage zu Kopfe wächst.

Ein Herr Rehfeld aus Berlin trat in der Titelrolle eines Lustspiels von A. Cosmar: „der neue Guskow“ auf und gefiel so ziemlich. Seine Darstellung des verstorbenen genialen Strohvirtuosen hat uns recht leidlich amüsert, und das ganze Lustspiel ist so anständig und harmlos gehalten, daß es auch der Geist des guten Guskow, falls er sich freies Entré zu verschaffen gewußt haben sollte, nicht übel empfunden hätte.

Eine Dlle. Heinemann aus Hamburg kam uns am 10. December als Agathe im „Freischütz“ zu Gesicht und als die Vorstellung zu Ende war, leisteten wir den genannten Sinnen Abbitte und seufzten vesperam perdidit. — Am 11. gab eine Dlle. Mannsfeld aus Darmstadt den Romeo und schien uns in Gesang und Spiel eben nicht vorzüglich, doch sah man von ihr ein lobenswerthes Streben, das irgend Mögliche zu leisten.

Gestern war das Theater gefüllt, wie lange nicht. Die Breslauer bewähren bei jeder Gelegenheit viel Sinn für Localien, das zeigte sich auch an diesem Abende, an welchem eine recht neckisch-heitere Localposse von unserm talentvollen Schauspieler, Baron von Perglas: „die Reise zum Pferderennen und zur Thierschau“ aufgeführt wurde, und dennoch — wer sollte es glauben — obwohl das Stück im lieben Breslau spielt und einzig und allein für die Breslauer geschrieben ist, durchfiel. Doch der Hauptzweck, eine volle Kasse, war erreicht, und wir möchten unbeschadet des bischen Spektakels der Direction rathen, fernerhin ähnliche Breslauer Volksscenen, z. B. das Königsschießen im Schießwerder, das Nachtmanöver in Carlowitz etc. dramatisch bearbeiten zu lassen; sie würde keine übeln Erfolge davon verspüren, und besonders die Festlichkeit in Carlowitz gäbe ein imposantes Nachtstück, das in der Bärenhöhle beginnen und enden könnte.

Im vorigen Monat noch ging als Neuigkeit über die Bühne eine komische Oper von A. Forzing: „die beiden Schützen“, die aber sehr wenig Beachtung fand.

Der Christmarkt entfaltet bereits seine Tausend bunten Herrlichkeiten, das Paradies der jubelnden Kinderwelt. Da ziehen sie Abends in Strömen vorüber, die Lustwandler, an den hellerleuchteten Buden, da werden kühne Wünsche laut in dem Munde der Kleinen, und die gute Mutter merkt sich jeden Wunsch des Kindes und zieht im Stillen eine Parallele zwischen dem Spielwerk und dem Bestande ihrer Kasse. Aber die Wünsche der Kleinen nehmen so wenig ein Ende, wie sonst im Leben die der Erwachsenen, und da die Eltern diese Ungenügsamkeit nicht billigen können, aber das Kind nicht enttäuschen wollen, so wird diesem geradezu erkärt, daß es viel zu wenig artig im verflossenen Jahre gewesen sey, um vom unsichtbar gegenwärtigen Christkinde solche Geschenke zu erheischen, und das arme, bestürzte Kind schlägt nach in seinem Sündenbüchlein und faßt die besten Vorsätze für die Zukunft, aber bald wird seine Aufmerksamkeit von neuen Gegenständen in Anspruch genommen, bald werden die alten Wünsche von neuen verdrängt. Ach, es liegt eine unaussprechliche, süßheilige Poesie in dem Weihnachtsfest der Kinderwelt, und man möchte wünschen, noch einmal ein Kind zu werden, um diese Poesie noch einmal im Herzen zu haben.

(Beschluß folgt.)

Nebst einer literarischen Beilage von Fr. Volkmann in Leipzig.